

Umgaukelt sie selig mein teures Bild,  
Sogar des Morgens, beim Frühstück,  
Auf dem glänzenden Butterbrote  
Sieht sie mein lächelndes Antlitz,  
Und sie frißt es auf vor Liebe — wahrhaftig!"

Also prahlt er und prahlt er,  
Und zwischendrein schrillen die Möwen,  
Wie kaltes, ironisches Richern.  
Die Dämmerungsnebel steigen herauf;  
Aus violettem Gewölk, unheimlich,  
Schaut hervor der grasgelbe Mond!  
Hoch aufrauschen die Meereswogen,  
Und tief aus hoch aufrauschendem Meer,  
Behmütig wie flüsternder Windzug,  
Lönt der Gesang der Okeaniden,  
Der schönen, mitleidigen Wasserfrau,  
Vor allem vernehmbar die liebliche Stimme  
Der silberfüßigen Peleus-Gattin,  
Und sie seufzen und singen:

„O Lor, du Lor, du prahlender Lor!  
Du kummergequälter!  
Dahingemordet sind all' deine Hoffnungen,  
Die tändelnden Kinder des Herzens,  
Und, ach! dein Herz, Nioben gleich,  
Versteinert vor Gram!  
In deinem Haupte wird's Nacht,  
Und es zucken hindurch die Blitze des Wahnsinns,  
Und du prahlst vor Schmerzen!  
O Lor, du Lor, du prahlender Lor!  
Halsstarrig bist du wie dein Ahnherr,  
Der hohe Titane, der himmlisches Feuer

Den Göttern stahl und den Menschen gab,  
Und Geier-gequälter, Felsen-gefesselt,  
Olymp-auf trogte und trogte und stöhnte,  
Daß wir es hörten im tiefen Meer  
Und zu ihm kamen mit Trostgesang.  
O Lor, du Lor, du prahlender Lor!  
Du aber bist ohnmächtiger noch,  
Und es wäre vernünftig, du ehrtest die Götter  
Und trügest geduldig die Last des Elends  
Und trügest geduldig so lange, so lange,  
Bis Atlas selbst die Geduld verliert  
Und die schwere Welt von den Schultern abwirft  
In die ewige Nacht."

So scholl der Gesang der Okeaniden,  
Der schönen, mitleidigen Wasserfrau,  
Bis lautere Wogen ihn überraschten —  
Hinter die Wolken zog der Mond,  
Es gähnte die Nacht,  
Und ich saß noch lange im Dunkeln und weinte.

## 6

## Die Götter Griechenlands

Vollblühender Mond! In deinem Licht,  
Wie fließendes Gold, erglänzt das Meer;  
Wie Tagesklarheit, doch dämmrig verzaubert,  
Liegt's über der weiten Strandessfläche;  
Und am hellblauen, sternlosen Himmel  
Schweben die weißen Wolken,  
Wie kolossale Götterbilder  
Von leuchtendem Marmor.

Nein, nimmermehr, das sind keine Wolken!  
Das sind sie selber, die Götter von Hellas,  
Die einst so freudig die Welt beherrschten,  
Doch jetzt, verdrängt und verstorben,  
Als ungeheure Gespenster dahinziehn  
Am mittlernächtlichen Himmel.

Staunend und seltsam geblendet, betracht' ich  
Das luftige Pantheon,  
Die feierlich stummen, graunhaft bewegten  
Riesengestalten.  
Der dort ist Kronion, der Himmelkönig,  
Schneeweiß sind die Locken des Hauptes,  
Die berühmten, Olympos-erschütternden Locken;  
Er hält in der Hand den erloschenen Blitz,  
In seinem Antlitz liegt Unglück und Gram  
Und doch noch immer der alte Stolz,  
Das waren bessere Zeiten, o Zeus,  
Als du dich himmlisch ergößtest  
An Knaben und Nymphen und Helatomben!  
Doch auch die Götter regieren nicht ewig,  
Die jungen verdrängen die alten,  
Wie du einst selber den greissen Vater  
Und deine Titanen-Ähne verdrängt hast,  
Jupiter Parrizida!  
Auch dich erkenn' ich, stolze Juno!  
Trotz all deiner eifersüchtigen Angst  
Hat doch eine andre das Zepter gewonnen,  
Und du bist nicht mehr die Himmelkön'gin,  
Und dein großes Aug' ist erstarrt,  
Und deine Lilienarme sind kraftlos,  
Und nimmermehr trifft deine Rache

Die gottbefruchtete Jungfrau  
Und den wunderthätigen Gottessohn.  
Auch dich erkenn' ich, Pallas Athene!  
Mit Schild und Weisheit konntest du nicht  
Abwehren das Götterverderben?  
Auch dich erkenn' ich, auch dich, Aphrodite,  
Einst die goldene! jetzt die silberne!  
Zwar schmückt dich noch immer des Gürtels Liebreiz,  
Doch graut mir heimlich vor deiner Schönheit,  
Und wollt' mich beglücken dein gütiger Leib,  
Wie andre Helden, ich stürbe vor Angst —  
Als Leichengöttin erscheinst du mir,  
Venus Libitina!  
Nicht mehr mit Liebe blickt nach dir  
Dort der schreckliche Ares.  
Es schaut so traurig Phöbus Apollo,  
Der Jüngling. Es schweigt seine Leier,  
Die so freudig erklingen beim Göttermahl.  
Noch trauriger schaut Hephaistos.  
Und wahrlich! der Hinkende, nimmermehr  
Fällt er Heben ins Amt  
Und schenkt geschäftig in der Versammlung  
Den lieblichen Nektar. — Und längst ist erloschen  
Das unauslöschliche Göttergelächter.

Ich hab' euch niemals geliebt, ihr Götter!  
Denn widerwärtig sind mir die Griechen,  
Und gar die Römer sind mir verhaßt.  
Doch heil'ges Erbarmen und schauriges Mitleid  
Durchströmt mein Herz,  
Wenn ich euch jetzt da droben schaue,  
Verlassene Götter,

Lote, nachtwandelnde Schatten,  
Nebelschwache, die der Wind verschleucht —  
Und wenn ich bedenke, wie feig und windig  
Die Götter sind, die euch besiegten,  
Die neuen, herrschenden, tristen Götter,  
Die schadenfrohen im Schafspelz der Demut —  
O, da faßt mich ein düsterer Groll,  
Und brechen mücht' ich die neuen Tempel  
Und kämpfen für euch, ihr alten Götter,  
Für euch und eu'r gutes ambrosisches Recht,  
Und vor euren hohen Altären,  
Den wiedergebauten, den opferdampfenden,  
Mücht' ich selber knien und beten  
Und flehend die Arme erheben —

Denn immerhin, ihr alten Götter,  
Habt ihr's auch ehemals in Kämpfen der Menschen  
Stets mit der Partei der Sieger gehalten,  
So ist doch der Mensch großmüt'ger als ihr,  
Und in Götterkämpfen halt' ich es jetzt  
Mit der Partei der besiegten Götter.



Also sprach ich, und sichtbar erröteten  
Droben die blassen Wolkengestalten  
Und schauten mich an wie Sterbende,  
Schmerzenverklärt, und schwanden plötzlich;  
Der Mond verbarg sich eben  
Hinter Gewölk, das dunkler heranzog;  
Hoch aufrauschte das Meer,  
Und siegreich traten hervor am Himmel  
Die ewigen Sterne.

## Fragen

Am Meer, am wüsten, nächtlichen Meer  
Steht ein Jüngling-Mann,  
Die Brust voll Wehmut, das Haupt voll Zweifel,  
Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:

„O, löst mir das Rätsel des Lebens,  
Das qualvoll uralte Rätsel,  
Worüber schon manche Häupter gegrübelt,  
Häupter in Hieroglyphenmützen,  
Häupter im Turban und schwarzen Barett,  
Perückenhäupter und tausend andre  
Arme, schwitzende Menschenhäupter —  
Sagt mir, was bedeutet der Mensch?  
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?  
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?“

Es murmeln die Wogen ihr ew'ges Gemurmeln,  
Es wehte der Wind, es fliehen die Wolken,  
Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt,  
Und ein Narr wartet auf Antwort.

## Der Phönix

Es kommt ein Vogel geflogen aus Westen,  
Er fliegt gen Osten,  
Nach der östlichen Gartenheimat,  
Wo Spezereien duften und wachsen,  
Und Palmen rauschen und Brunnen kühlen —  
Und fliegend singt der Wundervogel:

„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!  
Sie trägt sein Bildnis im kleinen Herzen  
Und trägt es süß und heimlich verborgen  
Und weiß es selbst nicht!  
Aber im Traume steht er vor ihr,  
Sie bittet und weint und küßt seine Hände  
Und ruft seinen Namen,  
Und rufend erwacht sie und liegt erschrocken  
Und reibt sich verwundert die schönen Augen —  
Sie liebt ihn, sie liebt ihn!“



An den Mastbaum gelehnt, auf dem hohen Verdeck,  
Stand ich und hört' ich des Vogels Gesang.  
Wie schwarzgrüne Kasse mit silbernen Mähnen,  
Sprangen die weißgekräuselten Wellen;  
Wie Schwanenzüge schifften vorüber  
Mit schimmernden Segeln die Helgoländer,  
Die ledern Nomaden der Nordsee!  
Aber mir in dem ewigen Blau  
Flatterte weißes Gewölk  
Und prangte die ewige Sonne,  
Die Rose des Himmels, die feuerblühende,  
Die freudvoll im Meer sich bespiegelte;  
Und Himmel und Meer und mein eigenes Herz  
Ertönen im Nachhall:  
„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!“

9

Seekrankheit

Die grauen Nachmittagswolken  
Senten sich tiefer hinab auf das Meer,

Das ihnen dunkel entgegensteigt,  
Und zwischendurch jagt das Schiff.

Seekrank sitz' ich noch immer am Mastbaum,  
Und manche Betrachtungen über mich selber,  
Uralte, aschgraue Betrachtungen,  
Die schon der Vater Loth gemacht,  
Als er des Guten zuviel genossen  
Und sich nachher so übel befand.  
Mitunter denk' ich auch alter Geschichten;  
Wie kreuzbezeichnete Pilger der Vorzeit  
Auf stürmischer Meerfahrt das trostreiche Bildnis  
Der heiligen Jungfrau gläubig küßten;  
Wie franke Ritter in solcher Seenot  
Den lieben Handschuh ihrer Dame  
An die Lippen preßten gleich getröstet —  
Ich aber sitze und laue verdrießlich  
Einen alten Hering, den salzigen Tröster  
In Katzenjammer und Hundetrübsal!

Unterdessen kämpft das Schiff  
Mit der wilden wogenden Flut;  
Wie 'n bäumendes Schlachtroß stellt es sich jetzt  
Auf das Hinterteil, daß das Steuer kracht,  
Jetzt stürzt es kopfüber wieder hinab  
In den heulenden Wasserschlund,  
Dann wieder, wie sorglos liebematt,  
Denkt es sich hinzulegen  
An den schwarzen Busen der Niesenwelle,  
Die mächtig heranbraust  
Und plögl'ich, ein wüster Meerwasserfall,  
In weißem Gekräusel zusammenstürzt  
Und mich selbst mit Schaum bedeckt.

Dieses Schwanken und Schweben und Schaukeln  
Ist unerträglich!

Vergebens späht mein Auge und sucht  
Die deutsche Küste. Doch ach! nur Wasser  
Und abermals Wasser, bewegtes Wasser!

Wie der Winterwanderer des Abends sich sehnt  
Nach einer warmen, innigen Tasse Tee,  
So sehnt sich jetzt mein Herz nach dir,  
Mein deutsches Vaterland!

Mag immerhin dein süßer Boden bedeckt sein  
Mit Wahnsinn, Husaren, schlechten Versen  
Und laulich dünnen Traktätchen;

Mag immerhin deine Zebras  
Mit Rosen sich mästen, statt mit Disteln;  
Mag immerhin deine noblen Affen

In müßigem Puz sich vornehm spreizen  
Und sich besser dünken, als all das andre  
Banaußisch schwerhinwandelnde Hornvieh;  
Mag immerhin deine Schneckenversammlung  
Sich für unsterblich halten,

Weil sie so langsam dahinkriecht,  
Und mag sie täglich Stimmen sammeln,  
Ob den Maden des Käses der Käse gehört,

Und noch lange Zeit in Beratung ziehn,  
Wie man die ägyptischen Schafe veredle,  
Damit ihre Wolle sich befre

Und der Hirt sie scheren könne wie andre,  
Dhn' Unterschied —

Immerhin, mag Torheit und Unrecht  
Dich ganz bedecken, o Deutschland!

Ich sehne mich dennoch nach dir:  
Denn wenigstens bist du doch festes Land.

## Im Hafen

Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat  
Und hinter sich ließ das Meer und die Stürme  
Und jezo warm und ruhig sitzt  
Im guten Ratskeller zu Bremen.

Wie doch die Welt so traulich und lieblich  
Im Römmerglas sich widerspiegelt,  
Und wie der wogende Mikrokosmos  
Sonnig hinabfließt ins durstige Herz!  
Alles erblick' ich im Glas,  
Alte und neue Völkergeschichte,  
Türken und Griechen, Hegel und Gans,  
Zitronenwälder und Wachtparaden,  
Berlin und Schilda und Tunis und Hamburg,  
Vor allem aber das Bild der Geliebten,  
Das Engellöpschen auf Rheinweingoldgrund.

O, wie schön! wie schön bist du, Geliebte!  
Du bist wie eine Rose!  
Nicht wie die Rose von Schiras,  
Die Hafis-besungene Nachtigallbraut!  
Nicht wie die Rose von Saron,  
Die heiligrote, prophetengefeierte:  
Du bist wie die Ros' im Ratskeller zu Bremen!  
Das ist die Rose der Rosen,  
Je älter sie wird, je lieblicher blüht sie,  
Und ihr himmlischer Duft, er hat mich beseligt,  
Er hat mich begeistert, er hat mich berauscht  
Und hielt mich nicht fest, am Schopfe fest,

Der Ratskellermeister von Bremen,  
Ich wäre gepurzelt!

Der brave Mann! wir saßen beisammen  
Und tranken wie Brüder,  
Wir sprachen von hohen heimlichen Dingen,  
Wir seufzten und sanken uns in die Arme,  
Und er hat mich bekehrt zum Glauben der Liebe, —  
Ich trank auf das Wohl meiner bittersten Feinde,  
Und allen schlechten Poeten vergab ich,  
Wie einst mir selber vergeben soll werden,  
Ich weinte vor Andacht, und endlich  
Erschlossen sich mir die Pforten des Heils,  
Wo die zwölf Apostel, die heil'gen Stückfässer,  
Schweigend pred'gen und doch so verständlich  
Für alle Völker.

Das sind Männer!  
Unscheinbar von außen, in hölzernen Rädchen,  
Sind sie von innen schöner und leuchtender  
Denn all die stolzen Leviten des Tempels  
Und des Herodes Trabanten und Höflinge,  
Die goldgeschmückten, die purpurgekleideten —  
Hab' ich doch immer gesagt,  
Nicht unter ganz gemeinen Leuten,  
Nein, in der allerbesten Gesellschaft  
Lebte beständig der König des Himmels!

Halleluja! Wie lieblich umwehn mich  
Die Palmen von Beth-El!  
Wie duften die Myrrhen von Hebron!  
Wie rauscht der Jordan und taumelt vor Freude! —  
Auch meine unsterbliche Seele taumelt,

Und ich taumle mit ihr, und taumelnd  
Bringt mich die Treppe hinauf, ans Tageslicht  
Der brave Ratskellermeister von Bremen.

Du braver Ratskellermeister von Bremen!  
Siehst du, auf den Dächern der Häuser sitzen  
Die Engel und sind betrunken und singen;  
Die glühende Sonne dort oben  
Ist nur eine rote, betrunkene Nase,  
Die Nase des Weltgeists;  
Und um die rote Weltgeistsnase  
Dreht sich die ganze betrunkene Welt.

## II

## Epilog

Wie auf dem Felde die Weizenhalmen,  
So wachsen und wogen im Menschengest  
Die Gedanken.  
Aber die zarten Gedanken der Liebe  
Sind wie lustig dazwischenblühende  
Rot' und blaue Blumen.

Rot' und blaue Blumen!  
Der mürrische Schnitter verwirft euch als nutzlos,  
Hölzerne Flegel zerbrechen euch höhrend,  
Sogar der hablose Wandrer,  
Den eu'r Anblick ergötzt und erquidt,  
Schüttelt das Haupt  
Und nennt euch schönes Unkraut.  
Aber die ländliche Jungfrau,  
Die Kränzewinderin,

Verehrt euch und pflückt euch  
Und schmückt mit euch die schönen Locken,  
Und also geziert eilt sie zum Tanzplatz,  
Wo Geigen und Pfeifen lustig ertönen,  
Oder zur stillen Buche,  
Wo die Stimme des Liebsten noch lieblicher tönt,  
Als Pfeifen und Geigen.



Gedichte aus dem Nachlaß

bis 1830